

Er erzählte lieber seine Geschichten als sich bei Begriffen aufzuhalten. Den Maler Max Slevogt verehrte er heftig, habe er doch gemalt, »was die Welt so schön macht«. Doch weit gefehlt, aus solcher Schlichtheit zu folgern, Helmut Kohl sei intellektuell unambitioniert oder gar künstlerisch desinteressiert gewesen.

Als jungdynamischer Regent von Rheinland-Pfalz gefiel er sich in der Rolle des »Mentors und Protektors der schönen Künste«. So ließ er den abbruchreifen Bahnhof Rolandseck am Rhein für junge Künstler sanieren. Außerdem lud er in jener Zeit Heinrich Böll zu sich in die Mainzer Staatskanzlei. Und Joseph Beuys durfte ihm seine eigenwilligen Uni-Projekte erläutern.

Doch das Ansehen des Pfälzers in der geistigen Welt nahm irreparablen Schaden durch ein Gesprächsprotokoll des Schriftstellers Kempowski während seiner ersten Kanzlerkandidatur, als er, zu seinen literarischen Präferenzen befragt, sich einen denkwürdigen Ausrutscher leistete, »Ich war in Hölderlin gut; außer mir hat keiner diese Passion gehabt, auch kein Lehrer.«

Als Helmut Kohl, zum Kanzler gewählt, die geistig-moralische Wende endlich in Angriff zu nehmen versprach, kritisierten selbst Wohlmeinende, als Katholik könne er damit nur die Aufforderung zu mehr Hausmusik gemeint haben.

Doch der mächtige Führer der Christkonservativen entwickelte beim Kampf um die kulturelle Hegemonie enormen Ehrgeiz, vor allem im Umgang mit der Geschichte. Das Deutungsmonopol über die deutsche Vergangenheit schien ihm wichtig für die symbolische Beherrschung der politischen Zukunft. So entstand eine Art neues Ressort, die sog. Geschichtspolitik.

Vom Gang über den Bitburger Soldatenfriedhof zum Jahrestag des 8. Mai über die Wahl der Kollwitz-Plastik als zentraler nationaler Gedenkstätte bis zur Marathondebatte um die Errichtung eines Holocaust-Mahnmals – wenn Kohl während seiner zählebigen Regentschaft mit Geschichte in Berührung kam, entstand öffentliches Theater, häufig von steriler Aufgeregtheit und einem Übermaß an *political correctness* forciert und inszeniert von Vertretern jener Klaus-Staeck-Kultur, die über „Birne“ Kohl nur Häme und Spott ausgossen.

Gleichwohl entwickelte sich in der permanenten Auseinandersetzung auch etwas Erfreuliches, nämlich das, was die Geschichtspsychologin Aleida Assmann ein »relativ homogenes Kollektivgedächtnis« nennt.

Ansonsten zeigte sich der gelehrige Schüler Konrad Adenauers von Intellektuellenkritik ziemlich unbeeindruckt. Im Gegenteil, er hatte keine Scheu, an den Pilgerzügen zum lange Zeit verpönten Schriftsteller Ernst Jünger teilzunehmen.

Mit dem historischen Pfund der deutschen Einheit machte sich »Kanzler der Einheit« bisweilen keck über seine einstigen intellektuellen Gegner lustig, die ihn so unterschätzt hatten und nunmehr seinen nicht mehr bestreitbaren Erfolg als Faktum der Geschichte anerkennen mussten.

In Helmut Kohls lange Regentschaft fiel aber auch das größte politische Kunst-Event in der Geschichte der Republik, das er freilich als Ärgernis empfand: »Ich habe den verhüllten Reichstag nicht besichtigt, und ich habe auch nicht die Absicht, es zu tun«, verweigerte er sich trotzig und war erst recht verärgert, als bei der 50-Jahr-Feier der CDU im Schauspielhaus am Gendarmenmarkt auch Delegierte sich davonestahlen, um beim Fest vor dem alten Reichstag dabei zu sein.

Am Ende seiner Rekordkanzlerschaft zog Helmut Kohl ein bemühtes Kulturresumée, eine Bilanz freilich, zu der er sich

genötigt sah, als sein Rivale Schröder mit der Überraschung aufwartete, künftig einen Kulturstaatsminister installieren zu wollen. Mit Stolz erfülle ihn noch immer die Verpflichtung des Architekten Pei für das Deutsche Historische Museum, und die Unterschrift unter den Gründungsvertrag des deutsch-französischen Kulturkanals »Arte«.

Eine große Genugtuung erlebte der Ex-Kanzler an anderer weihevoller Stätte: In einer dunklen, unbeobachteten Ecke in der Neuen Wache stehend, wollte er die Ergriffenheit seiner Mitbürger aufspüren, um sich nochmals die Richtigkeit seiner höchst umstrittenen Entscheidung für jene Käte-Kollwitz-Plastik bestätigen zu lassen: „Trauernde Mutter mit gefallenem Sohn“ – dies war der staatsästhetische Höhepunkt im langen politischen Leben des Helmut Kohl.